

**Fokus****«Ich fühle mich nicht wie ein Popstar, vor dem die Frauen in Ohnmacht fallen»**

**Töffrennfahrer Tom Lüthi, der am nächsten Sonntag Weltmeister werden kann, über seine weiblichen Fans, seine Gegner und warum er nicht mehr nach Istanbul möchte**

Von Rolf Gfeller, Esther Girsberger

*Tom Lüthi, in einer Woche haben Sie beste Chancen, Weltmeister zu werden. Wie gehen Sie mit diesem Druck um?*

Der Spass dominiert. Es ist vielleicht nicht mehr so, dass ich nur noch Spass habe, eben wegen des Drucks. Aber mein Mentaltraining hilft mir, solche unerwünschten Nebenerscheinungen abzubauen.

*Konnten Sie wegen dieses Mentaltrainings auch eine Woche nach Ihrem fürchterlichen Sturz in*

*Japan wieder gewinnen?*

Vieles spielt sich im Kopf ab. Ich habe mir gesagt, dass ich das nächste Rennen fahren will. Obwohl mir die Ärzte sagten, dass das nicht möglich sei. Und dann habe ich mich vorbereitet. Vor allem muss man das Selbstvertrauen zurückgewinnen.

*Wie bringen Sie die Angst weg?*

Angst ist nicht dabei. Wenn man Angst hat, muss man aufhören. Dann ist man nämlich langsam. Ich habe einen riesigen Respekt vor den Rennen, vor der Geschwindigkeit. Diesen Respekt muss man haben, das ist eine gewisse Lebensversicherung. Natürlich ist die Verletzungsgefahr da. Aber ich kann auch irgendwo die Treppe runterstürzen und mir den Arm brechen.

*Wie werden Sie den Weltmeistertitel feiern, sollte es so weit kommen?*

Ich werde ihn geniessen. Mit dem Team, mit der Familie, mit Freunden, mit Fans.

*Der Medienrummel wird enorm sein.*

Zuerst kommen Team, Familie, Freunde. Dann das andere. Danach freue ich mich auf etwas Ruhe. Ich bin ein ruhiger Typ und komme deshalb zwischen oder nach den Rennen immer gerne nach Hause.

*Hier tanken Sie auf?*

Schauen Sie sich nur schon die Umgebung hier in Linden an: die Emmentaler Landschaft, die Wälder, die Wiesen, das alles gibt einem Ruhe. Abgesehen von meiner Familie, bei der ich sehr gerne bin.

*Was tun Sie, wenn Sie zu Hause sind?*

Einmal nichts tun zu müssen, ist herrlich. Ich mache dann einfach das, wozu ich Lust habe. Fernsehen schauen, gamen, mich mit Kollegen treffen.

*Wie passt dieser friedliche Typ zum aggressiven Typ, der Sie auf der Rennbahn sind?*

Wenn man auf der Maschine sitzt und jemanden überholen will, dann ist das ein Kampf. Da muss man aggressiv, sogar brutal sein. Wenn ich den Helm aufsetze, dann gibt es irgendwo einen Schalter. Das ist fast schon eine Persönlichkeitsveränderung.

*Aber Sie lassen sich selten zu starken Emotionen hinreissen: Wenn Sie merken, dass Sie das Rennen gewinnen, machen Sie allerhöchstens ein bescheidenes Victory-Zeichen.*

Das stimmt. Das Rennen ist erst zu Ende, wenn man an der karierten Flagge vorbeigefahren ist. Da zeige ich schon etwas mehr Emotionen. Aber vorher nicht.

*Schauen Sie sich Ihre Rennen nachträglich nochmals auf Video an?*

Grundsätzlich ja, zur Vorbereitung des nächsten Rennens.

*Da sehen Sie ja auch heikle Szenen. Denken Sie da nicht manchmal: «Wir spinnen eigentlich.»*

Das hat es schon gegeben, doch. Ellbogen gegen Ellbogen mit 200 Stundenkilometer, das ist schon etwas krass. Die 125er-Klasse gilt ja als sehr wild. Aber wenn man dann auf der Maschine sitzt, konzentriert man sich auf sich und denkt an nichts anderes.

*Sie hatten eine sehr durchgezogene Saison 2004. Jetzt stehen Sie vor dem Weltmeistertitel. Welches waren die entscheidenden Erfolgsfaktoren?*

Tiefs machen stark. Das Allerwichtigste ist, nicht aufzugeben. Das steht über allem. Man muss weiterkämpfen und an sich glauben.

*Wie wichtig ist das Team?*

Ich passe ins Team, und das Team passt zu mir. Ich habe eines der kleinsten Teams in der 125er-Klasse. Aber eines der besten. Ich fühle mich wohl und vertraue den Leuten.

*Ist das Motorrad mehr für Sie als nur eine Maschine?*

Eine Beziehung zwischen der Maschine und mir besteht nicht. Aber das Motorrad muss zum Fahrer passen. Wir sind fast schon zusammengeschweisst.

*Wie gross ist der Anteil des Fahrers am Erfolg?*

Mein Techniker sagte mal, siebzig Prozent seien der Fahrer, dreissig Prozent die Maschine.

*Seit Sie so erfolgreich sind, wollen viele Teenager Sie auf der Strasse nachahmen.*

*Sind Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst?*

Strasse und Rennstrecke sind überhaupt nicht vergleichbar. Natürlich denke ich, dass ich für viele ein Vorbild bin. Aber nicht auf der Strasse. Ich habe gar keinen Töffausweis, ich fahre nur Auto. Wenn mich jemand imitieren will, dann muss er mal auf die Rennstrecke, es gibt solche Trainingsstrecken. Da soll er mal ausprobieren, wie das ist. Aber sicher nicht auf der Strasse.

*Was raten Sie einem, der auch so weit kommen will wie Sie?*

Es ist gut, wenn man früh beginnt. Ich fuhr schon mit sechs Jahren mit dem Töff ums Haus. Mit acht fuhr ich die ersten Rennen. Beginnen sollte man mit einem Pocketbike.

*Wie kommt ein Emmentaler Achtjähriger dazu, schon so früh mit Töfffahren zu beginnen?*

Hier in Linden sind alle töffbegeistert. Jedermann hat in seiner Scheune irgendeine Maschine stehen. Mein Vater ist früher auch gefahren, auch Rennen.

*Macht man sich Gedanken über den Sinn solcher Rennen?*

Ich konnte mein Hobby zum Beruf machen. Ich habe immer noch den gleichen Spass daran. Das zählt.

*Gehen Sie nächstes Jahr in die Rekrutenschule, wie man hört?*

Die Rekrutenschule kommt. Aber wahrscheinlich erst im Winter 06/07.

*Und Sie wollen den Dienst wirklich leisten?*

Warum soll ich keinen Militärdienst leisten, wenn es sich mit meiner Sportlerkarriere vereinbaren lässt? Es müssen alle ins Schweizer Militär, warum also ich nicht? Aber ganz klar kommt der Sport an erster Stelle. Die RS stünde an zweiter Stelle. Ich hoffe deshalb, dass ich in die Sportler-RS aufgenommen werde.

*Was ist Ihr Ziel für 2006?*

Das unmittelbare Ziel ist die Weltmeisterschaft 2005. Aber dann geht es weiter.

*Haben Sie Kontakt zu den anderen Fahrern?*

Nicht gross. Man sieht sich auf dem Rennplatz, sagt «Hallo». Mehr ist nicht. Die Konzentration ist bei allen hoch, da schaut jeder für sich. Auf der Strecke ist man Konkurrent.

*Wollen Sie nicht mehr wissen über die Konkurrenten? Wie sie leben, was sie umtreibt?*

Man merkt ja, was für ein Typ der andere ist. Aber mich muss interessieren, wie der andere auf dem Töff ist, wie er fährt, ob er gut auf der Bremse ist und wo seine Stärken sind. Das Private spielt keine Rolle.

*Wie ist das Verhältnis zu Ihrem einzigen verbliebenen Konkurrenten um den WM-Titel, zu Mika Kallio?*

Sehr gut. Kein Problem. Aber eben, mehr Zeit als für ein «Hallo» bleibt nicht.

*Die TV-Einschaltquoten bei Ihren Rennen sind enorm. Macht Sie das stolz?*

Es ist ein Supergefühl. Ich habe riesig Freude an diesem Interesse, und es wird immer mehr. Das ist einmalig und muss man geniessen. Der Motorsport hatte in der Schweiz eine lange Durststrecke. Jetzt schauen sich Leute die Rennen an, die nur früher zugeschaut hatten. Oder auch solche, die sich noch nie ein Rennen angesehen haben.

*Sind Sie stolz, für die Schweiz zu fahren?*

Das ist extrem speziell. Ich bin der einzige Schweizer, der Chancen hat, Weltmeister in der 125-cm-Klasse zu werden. Hinter mir steht eine ganze Nation. Das ist schön.

*Sind Sie ein stolzer Schweizer?*

Es freut mich, dass ich für die Schweiz Erfolg habe, obwohl wir keine Rennstrecke haben und das Interesse für den Motorsport während langer Zeit sehr klein war. In Italien beispielsweise gibt es landesintern Konkurrenz, das ist hier nicht der Fall.

*Sportminister Samuel Schmid wird Ihnen per Handdruck gratulieren. Ein besonderes Gefühl?*

Auf jeden Fall. Solche Momente muss man geniessen.

*Würden Sie ihm nicht am liebsten sagen, er solle dafür sorgen, dass für Ihre Sportart mehr getan wird?*

Momentan stösst der Motorsport ja auf riesiges Interesse. Ich hoffe, dass das andauert und inskünftig etwas mehr geht in der Schweiz.

*Gibt es auch Momente, in denen Ihnen der ganze Rummel zu viel wird?*

Es ist schon so, dass die Aufmerksamkeit enorm ist. Es gab Momente, da wurde es mir zu viel. Aber die Medienpräsenz ist wichtig, gerade damit der Motorsport die Beachtung behält, die er jetzt hat.

*Das Gästebuch auf Ihrer Homepage quillt über. Die Resonanz besonders der Frauen ist enorm. Lesen Sie die Beiträge?*

Ab und zu schaue ich schon rein, auch wenn die Zeit knapp ist. Aber ich fühle mich eigentlich nicht so wie ein Popstar, bei dessen Anblick die Frauen in Ohnmacht fallen. So kommt es mir manchmal aber vor, wenn ich die Sachen lese.

*Es gibt sehr delikate Bemerkungen.*

(Lacht). Die habe ich auch schon gelesen. Aber dagegen kann ich ja nichts tun.

*Antworten Sie auf Briefe?*

Das machen wir familienintern. Aber auf die Einträge im Gästebuch auf der Homepage kann ich nur schon aus quantitativen Gründen selbstverständlich nicht antworten.

*Unter den Schreiberinnen gibt es sicher solche, die Ihnen gefallen. Könnten Sie sich vorstellen, ein Date zu vereinbaren?*

Wenn ich in den Ausgang gehe, was selten genug ist, lerne ich ab und zu eine Frau kennen, die keine Ahnung hat, wer ich bin und was ich tue. Diese Begegnungen genieße ich!

*Aufsässig ist noch nie ein weiblicher Fan geworden?*

Nein, vor der Tür sass noch nie eine. Mal schauen, wie es weitergeht.

*Gibt es eine Herzdame?*

Nein, bis jetzt eigentlich nicht.

*Skispringer Simon Ammann wurde als Teenager Doppel-Olympiasieger. Danach ging es ziemlich bergab. Haben Sie Angst, dass es Ihnen ähnlich ergehen könnte?*

Nein. Ich hatte 2003 Erfolg, ein Jahr später fiel ich in ein Loch, danach ging es wieder aufwärts. Das Tief hat mich stark gemacht. Ich werde alles tun, um nächstes Jahr auch wieder erfolgreich zu sein. Die Garantie habe ich natürlich nicht, aber man kann viel tun für den Erfolg.

*Und wenn es trotz allem nicht mehr klappen würde? Was würden Sie dann tun?*

Darüber mache ich mir überhaupt keine Gedanken, weil es gehen wird. Wenn ich darüber nachdenken würde, dann gäbe ich ja schon irgendwie auf.

*Machen Sie sich gar keine Überlegungen über Ihre Zukunft?*

Nein. In der Schweiz habe ich manchmal den Eindruck, man werde eigenartig angeschaut, wenn man solche Risiken eingeht wie ich und nicht die Sicherheit sucht. Ich habe mal angefangen, die Handelsschule zu besuchen. Ich habe die Unterlagen in die Rennwochenenden mitgenommen in der Absicht, zwischendurch mal was zu lernen. Das funktionierte nicht. Ich hatte den Kopf anderswo, und deshalb habe ich es aufgegeben.

*Aber finanziell verdienen Sie mit dieser Sportart nicht so viel, dass Sie sich für die Zukunft keine Sorgen mehr machen müssten.*

Ich glaube nicht, dass ich nach Karrierenende wieder von vorne beginne. Das, was ich heute tue, ist eine sehr gute Lebensschule. Ich eigne mir mehr als andere Gleichaltrige sehr viele Fähigkeiten an, die ich später in einem anderen Beruf anwenden kann. Ich reise ja auch sehr viel.

*Sie waren schon auf allen fünf Kontinenten. Bekommen Sie von der Kultur überhaupt etwas mit?*

Im Grossen und Ganzen nicht. Man sieht Flughafen, Hotel und Rennstrecke. Dann ist man auch wieder weg. Erste Eindrücke gewinnt man schon. Nach Istanbul beispielsweise möchte ich nicht noch einmal, da hat es mir definitiv zu viel Verkehr. Aber nach Malaysia oder Südafrika, da würde ich gerne wieder mal hin.

*Sind Sie froh, wenn die Saison zu Ende geht?*

Es ist eine lange Saison, vor allem auch wegen der Rennen in Übersee. Das hängt an. Aber trotzdem geht die Zeit so schnell vorbei.

*Gönnen Sie sich danach Ferien?*

Ja, ich gehe auf die Malediven.

*Früher sind Sie doch auch viel Ski gefahren?*

Ja, sogar kleine Rennen. Aber heute ist die Verletzungsgefahr zu gross.

*Welche Muskeln werden am stärksten beansprucht beim Motorsport?*

Eigentlich die Beine, aber auch Arme, Schultern, der Nacken. Man braucht auch viele Muskeln, um sich zu schützen. Aber vor allem natürlich solche, um die Maschine halten zu können. Man muss locker auf dem Motorrad sitzen, es heisst, man müsse es zwischen zwei Fingern halten können.

*Wie schwer ist eine solche Maschine?*

Nicht so schwer. Ungefähr 70 Kilo.

*Lernen Sie auch eine Sturztechnik?*

Das würde etwas teuer, weil man ja immer wieder einen neuen Töff brauchen würde. Aber gewisse Grundregeln lernt man schon.

*Verändert sich das private Umfeld, wenn man so erfolgreich ist wie Sie?*

Natürlich ist das Interesse der Kollegen am Motorsport gross. Aber das ist in Linden ohnehin der Fall. Und die Freundschaften sind die gleichen geblieben. Wir reden auch über andere Dinge als nur über die Rennen.

*Sie haben zu Hause junge Katzen. Vermissen Sie diese, wenn Sie im Ausland sind?*

Sicher! Aber es ist nicht so, dass ich eine solche Beziehung zu meinen BÜsis hätte, dass ich sie am liebsten mitnehmen würde. So stark vermisse ich sie dann doch nicht.

*Was vermissen Sie in Ihrem Leben?*

Zurzeit gar nichts. Ich habe das, was ich wollte. Selbst wenn ich am nächsten Sonntag nicht Weltmeister werden sollte. Vizeweltmeister bin ich auf sicher.